

Jackson Ford

THE FROST FILES
LETZTE HOFFNUNG

Aus dem Englischen
von Christoph Hardebusch

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
»The Girl Who Could Move Sh*t With Her Mind« bei Orbit.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knaur.de

Facebook: <https://www.facebook.com/KnaurFantasy/>

Instagram: @KnaurFantasy

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe
Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas
und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.
Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für
eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klima-
zertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.
Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerlag.de



Deutsche Erstausgabe April 2020

Knaur Taschenbuch

© 2019 Jackson Ford

© 2020 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: Guter Punkt, München

Coverabbildung: Markus Weber unter Verwendung
von Motiven von AdobeStock

Satz: Nadine Clemens

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52525-8

1. KAPITEL

TEAGAN

Im Nachhinein ist es vielleicht nicht die beste Idee, aus dem Fenster eines Wolkenkratzers zu springen.

Nicht weil ich sterben würde oder so. Das habe ich total unter Kontrolle.

Es war nicht so clever, weil ich Annie Cruz mitnehmen musste. Und wie sich herausstellt, ist Annie sehr laut.

»Teagan«, brüllt sie. Ihre Fäuste hämmern auf meinen Rücken, aber ich kann sie durch das Rauschen der Luft kaum hören.
»Teagan!«

Ich weiß nicht, weshalb sie sich solche Sorgen macht. Mein Tipp: Wenn man aus dem 82sten Stockwerk springt, dann sollte eine Psychokinetin deine Hand halten. Die Fähigkeit, Dinge nur mit dem Geist zu bewegen, ist in vielen Situationen sehr praktisch.

Zugegeben, diese hier ist schwierig. Nahe der Endgeschwindigkeit, umgeben von einem Wirbelsturm aus Fensterglas, die Lichter von Los Angeles um uns herum rasend und dazu die schreiende Annie und der Gegenwind, der mir die dämliche Clipkrawatte meiner Wachfrau-Verkleidung ins Gesicht schlägt: alles nicht ideal. Aber das ist egal – ich mache das schon.

Tatsächlich kann ich meine Kräfte nicht auf Annies oder meinen Körper anwenden. Organische Materialien wie menschliches Gewebe reagiert nicht auf mich, aber ich habe gerade wirklich keine Zeit, das ausführlicher zu erklären. Dafür kann ich alles

Unorganische manipulieren. Mauerwerk, Glas, Metall, die Kühlschränktür, ein Sechserpack Bier, die Fernbedienung des Fernsehers, den Reißverschluss an deiner Hose.

Und Gürtelschnallen.

Ich habe schon einige Erfahrung mit diesem Sachen-mit-meinen-Geist-bewegen-Kram. Schon längst habe ich meinen Geist geöffnet und nach den großen Metallschnallen an unseren Gürteln gegriffen. Morgen werden wir wohl blaue Flecken haben, aber das ist verdammt viel besser, als im Penthouse erschossen oder über die ganze Figueroa Street verteilt zu werden.

Ich festige meinen mentalen Griff um die beiden Gürtelschnallen, dann zwingt ich sie nach oben und nutze meine Kraft, um unseren Sturz auszugleichen. Wir werden langsamer, mein Gürtel enger, die Hüfte schmerzt, weil der Gürtel das Gewicht trägt – ... und sofort reißt.

Okay, gut. Ganz sicher nicht die cleverste Idee.

2. KAPITEL

TEAGAN

Zurückspulen. Zwanzig Minuten vorher.

Wir sind im Untergeschoss des riesigen Edmonds Buildings, unsere Schritte vom dicken Teppich gedämpft. Das Licht ist überraschend verhalten hier unten, fast schon kuschlig, aber das ist egal, denn Annie geht mir tierisch auf die Nerven.

Ich höre gern Musik bei unseren Einsätzen. Das beruhigt mich und hilft mir, mich zu konzentrieren. Ein wenig Rap aus den 90ern – etwas Blackstar, dazu Jurassic-5 oder Outkast. Nichts allzu Aggressives oder auch nur besonders Lautes. Gerade kommt der gute Teil von *So Fresh, So Clean*, als Annie mir an die Schulter tippt.

»Jo, mach den Scheiß aus. Wir arbeiten.«

Bäh. Ich war so sicher, dass ich den Ohrstöpsel versteckt hatte, das Kabel unter dem gestärkten blauen Mietpolizist-Shirt durch und dann unter meinem Haar verborgen. Ich suche die Lautstärkeinstellung auf meinem Handy. Sie reagiert, indem sie nach hinten greift und mir den Stöpsel aus dem Ohr reißt.

»Hey!«

»Ich sagte, mach aus, verdammt noch mal.«

»Was? Kein Fan von Outkast? Oder stehst du eher auf ihr frühes Zeug?« Ich halte ihr einen Ohrstöpsel hin. »Ich teile gern. Willst du links oder rechts?«

»Süß. Weg damit.«

Wir gehen um die Ecke und auf eine große Doppeltür am hin-

teren Ende zu. Mein Kragen sitzt zu eng. Ich ziehe daran, zucke zusammen, aber er gibt kaum nach. Annie und ich sehen gleich aus: blaue Hemden, schwarze Clipkrawatten, schwarze Hosen und gesteppte Jacken in einem sehr billigen Marineblau, dazu riesige Gürtel mit fetten Metallschnallen.

Die Uniformen hat Paul für uns ausgesucht.

Ich habe versucht, ihm begreiflich zu machen, dass Annie vielleicht als Wachfrau durchgehen kann, aber niemand glauben würde, dass das Edmonds Building eine kleine, nicht besonders fitte Frau mit stacheligem schwarzem Haar einstellen würde, vor allem, wenn ihr Gesicht *immer noch* dazu führt, jedes Mal im Schnapsladen nach dem Ausweis gefragt zu werden. Obwohl ich mir schon seit einem Jahr Alkohol kaufen darf wie ein großes Mädchen.

Annie und ich könnten nicht unterschiedlicher aussehen. Kennst du diese Sorte Rausschmeißer mit den dicken Muskeln und von oben bis unten tätowiert? Mit denen sich trotzdem Leute anlegen, Flaschen zerschlagen und Streit suchen? Annie ist wie dieser eine Rausschmeißer in der Ecke, nur ganz ohne Tätowierungen, mit verschränkten Armen und einem Blick, der Milch sauer werden lässt. Der, mit dem sich niemand anlegt, weil der letzte Idiot, der das gemacht hat, über die halbe Stadt verteilt wurde. Wir sind bei Musik wohl nicht auf einer Ebene – oder generell nicht, weil sie größer ist als ich –, aber ich bin dennoch sehr froh, dass wir ein Team sind.

Mein Knopf im Ohr zirpt – der *andere*, der schwarze, rechts.

»Annie, Teagan«, meldet sich Paul. »Bitte kommen, over.«

»Wir sind fast im Serverraum«, erwidert Annie. Sie wirft noch einen angewiderten Blick auf meinen herabhängenden Ohrstöpsel.

Stille.

Keine Antwort.

»Bist du da?«, fragt Annie.

»Entschuldige, ich habe darauf gewartet, dass du *over* sagst. Dachte, du wärst noch nicht fertig. Over.«

»Echt?«, entfährt es mir. »Wir benutzen immer noch dieses Funksprech?«

»Es ist kein Sprech. Es ist Vorschrift. Ich wollte euch nur vorwarnen – Reggie hat den Alarm im zweiten Stock ausgelöst. Der Keller sollte frei von Personal sein.« Eine Pause. »Over.«

»Jo, verstanden«, erwidert Annie. Sie hat weitaus mehr Geduld mit Paul als ich, was ich nicht nachvollziehen kann.

Die Doppeltür sieht aus wie eine Brandschutztür in Mietskasernen. An der rechten Seite ist ein großes Schild angebracht, weiße Buchstaben auf schwarz: *Nur autorisiertes Personal*. Und an der Wand daneben ist ein biometrisches Schloss.

Annie sieht mich an. »Dein Einsatz.«

Auf meiner Steuererklärung steht, dass ich für eine Firma namens *China Shop Movers* arbeite. Das behauptet jedenfalls der ganze Papierkram. Aber tatsächlich arbeiten wir für die Regierung – genauer gesagt für eine hochrangige Agentin namens Tanner.

Für manche Missionen benötigt man ein Team Sondereinsatzkräfte und ein Geschwader Apache-Hubschrauber mit wärme-suchenden Raketen. Für andere ist es eher eine Psychokinetin mit einem Unterstützungsteam, das Musik hasst, und die weitaus leiser und dazu schneller ist. Man braucht eine Gruppe Zivilisten, deren Verbindung man jederzeit abstreiten kann, und die Sachen können, an denen selbst Spezialeinheiten verzweifeln würden. Das sind wir. Wir sind schnell, leise, effektiv und tödlich.

Na los: ein Furzwitz. Tanner hat nicht gelacht, als ich ihn gemacht habe.

Die Menschen, die wir ausschalten, sind eine Bedrohung für die nationale Sicherheit. Drogenbarone, Terroristen, Menschenhändler. Wir stürmen nicht mit gezogenen Waffen rein. Das müssen wir auch nicht – dafür haben wir meine Begabung.

Ich habe schon einen Peilsender an einer Limo am LAX Flughafen angebracht, dem breitschultrigen Schergen daneben zuwinkend, während ich direkt hinter seinem Rücken die winzige schwarze Box ins Fahrgestell hochzwischen ließ. Ich habe die Waffen der Bösewichte gesichert gelassen, als wir Geiseln ausgelöst haben – und das war echt gut, weil die anfangen wollten zu schießen, kaum dass sie das Geld hatten. Als es nicht klappte, waren sie verdammt überrascht.

Außerdem war ich an ziemlich vielen Einbrüchen beteiligt. Fenster? Autos? Große alte Metalltresore? Kein Problem. Wenn man Sachen mit dem Geist bewegen kann, gibt es nicht viel, mit dem die Welt einen draußen halten kann.

Nehmen wir zum Beispiel das Schloss vor uns.

Man soll den Finger auf das kleine Feld drücken, damit es den Fingerabdruck einlesen kann, dann öffnet es die Tür. Wenn man einbricht, muss man also entweder einen Finger abhacken (ganz schöne Sauerei), jemanden als Geisel nehmen (Sauerei, nervig), es hacken (langweilig, dauert ewig) oder es in die Luft jagen (späßig, aber irgendwie laut).

Meine Psychokinesität – PK – bringt mit sich, dass ich jeden Gegenstand um mich herum spüren kann: die Textur, das Gewicht, wie er sich zu anderen verhält. Es ist eine durchgehende Flut von Sinneseindrücken. Als ich noch klein war, haben Mom und Dad mich Übungen machen lassen, damit ich mich wirklich nur auf einen Gegenstand konzentrierte – ein Glas, ein Spielzeugauto, ein Stift. Sie ließen mich jeden in qualvoller Detailfreude beschreiben, und es hat lange gedauert, aber ich habe gelernt, damit umzugehen. Jetzt kann ich alle um mich herum wahrnehmen, so wie du die Kleidung spürst, die du trägst. Du weißt, dass sie da ist, du bist dir ihrer bewusst, aber du *denkst* nicht dauernd an sie.

Wenn ich mich auf ein Objekt konzentriere, wie zum Beispiel auf das Schloss – die Kabel, den Schließmechanismus, die Not-

batterie, die einzelnen Schrauben in der Mechanik, die Bolzen –, dann ist es, als würde ich einen Teil von mir selbst darum wickeln, so wie man seine Hand um ein Glas legt. Und dann, wenn ich damit verbunden bin, kann ich es bewegen. Ich muss nicht den Kopf zurückreißen oder meine Hand ausstrecken oder ein Gesicht wie im Film machen. Einmal habe ich es ausprobiert, nur zum Spaß, und mich dabei wie eine Idiotin gefühlt.

Es dauert etwa drei Sekunden, bis ich den Bolzen gefunden habe und ihn zurückschiebe. Der Mechanismus bewegt sich nicht, bis er das richtige Signal vom Fingerabdruckscanner bekommt – oder bis jemand hineingreift und ihn mit dem Geist bewegt. Tatsächlich ist es ein recht gutes Sicherheitssystem. Ich habe schon viel schlimmere gesehen. Aber wer auch immer es konstruiert hat, wusste wohl nicht von der Existenz von Psychokinese, also wird er bald gefeuert werden, nehme ich an.

»Und – das war's.«

Ich springe wieder auf die Füße, benutze meine PK, um die Klinke runterzudrücken. Ich habe die Tür nicht mal angefasst.

»Hm.« Annie legt den Kopf leicht schief. »Gute Arbeit.«

»War das ein Lob? Annie, geht es dir gut? Stirbst du? Hat der Krebs dein Hirn erreicht?«

»Lass es uns einfach zu Ende bringen.«

Wir sind wegen eines Klamottenmoguls namens Steven Chase auf dieser Mission. Ihm gehört eine Kette von Sportgeschäften der Oberklasse, *Ultra*, was nur bedeutet, dass es Foot-Locker-Läden ohne die gestreiften Schiedsrichterhemden sind. Wäre das alles, wäre er nie auf dem Radar von *China Shop* aufgetaucht, aber es sieht so aus, als wäre Mr Chase ein sehr böser Junge gewesen.

Tanner bekam einen Hinweis, dass er Geld seiner eigenen Firma hinterzogen hat. Auch das ist nichts, was uns auf den Plan bringen würde, aber er hat es nicht gerade genutzt, um sich einen dritten Ferrari zu kaufen. Stattdessen hat er das Geld über dunk-

le Kanäle an einige sehr zwielichtige Typen in der Ukraine und Saudi-Arabien geleitet, und das lässt Regierungsleute wie Tanner nervös werden.

Nun, die US-Regierung *könnte* ihn durchaus abhören, um das zu bestätigen. Aber selbst wenn man das alles von einem geheimen Gericht absegnen lässt, bleibt noch eine Spur von Dokumenten. Also ist es besser, einen diskreten Anruf in den Büros einer bestimmten Speditionsfirma in Los Angeles zu tätigen, deren Leute sich das mal ansehen können, ohne dass irgendwas schriftlich festgehalten wird.

Und bevor du mich damit volllaberst, dass ich auf der falschen Seite stehe und die Drecksarbeit einer Regierung erledige, die hier die wirklich bösen Jungs sind, dabei ein Dutzend Gesetze breche und generell eine Schachfigur des Staats bin, solltest du wissen, dass ich Beweise gesehen habe für das, was Leute wie Chase tun. Ich habe kein Problem damit, ihren Scheiß anzugehen.

Tatsächlich sind wir nicht mal in der Nähe von Chases Büro. Reggie könnte sich direkt in seinen Computer einhacken, aber das ginge entweder mit roher Gewalt oder mit dem Trick, ihn auf einen Link in einer E-Mail klicken zu lassen. Niemand macht das noch, es sei denn, man verspricht die Erfüllung einer *sehr* speziellen sexuellen Fantasie. So was herauszufinden, ist mehr Arbeit, als man denkt, und danach hat man monatelang Albträume.

Heute Abend ist Chase in der Stadt unterwegs. Er kam für ein Abendessen hierher oder für eine Preisverleihung oder was immer auch reiche Menschen so tun. Seinen Gewohnheiten nach wird er danach ins Büro kommen. Da sollte er jetzt sein, oben im 30. Stock. Er wird bis zwei, drei Uhr arbeiten, ein paar Stunden schlafen und dann einen frühen Flug zurück nach New York nehmen. Was uns gut in den Kram passt.

Wenn man Zugang zum Glasfasernetz selbst hat – was im Serverraum möglich ist –, kann man so ein spezielles Verbin-

dungsstück, eine Art digitaler Wanze, direkt ans Kabel hängen und einfach alle Daten abgreifen, die da durchgesendet werden. Selbstverständlich ist das alles unschön und kompliziert und bedarf jeder Menge Teile, die sich genau zusammenfügen – es sei denn, ich bin dabei.

Alle Kabel aus allen Stockwerken laufen durch diesen Raum. Der Plan ist, das Kabel von Chase zu finden, die Wanze dranzuhängen und dann alles zu lesen, während wir Mai Tais auf der Terrasse schlürfen. Oder in meinem Fall eher Thai-Essen heruntershlingen und viele, viele Biere in meiner winzigen Wohnung trinken. Wie auch immer.

Vielleicht verschlüsselt Chase seine E-Mails, aber die Verschlüsselung gilt nur für den Inhalt der Mail, nicht für den Absender oder den Betreff. Sollte er irgendjemandem in der Ukraine bei den Saudis was schicken, werden wir das sehen. Das wäre genug für Tanner, um die schweren Geschütze aufzufahren.

Der Serverraum ist sogar dunkler als der Flur. Die Server stehen da wie Monolithen in einem alten Grab, surren tief und leise, kaum wahrnehmbar unter der eiskalten Klimaanlage. Annie hebt das Kinn noch höher, als würde sie schnuppern. Dann deutet sie neben die Tür.

»Warte hier.«

»Ja, Sir, o mächtige Chefn.«

Sie ignoriert mich, ihr Blick fährt über die Computer. Ich habe keine Ahnung, wie sie den richtigen erkennen könnte – das war der Teil der Vorbesprechung, bei der sie mich verloren hatten. Alles, woran ich mich erinnere, ist: Wenn sie es tut, wird sie das Kabel bis zur Wand oder Decke verfolgen. Wir werden eine der Platten abnehmen, und ich werde meine PK dazu benutzen, die Wanze hineinschweben zu lassen und sie am Kabel befestigen. Da kann sie dann die Daten absaugen, fern der Augen der Gebäudetechniker, die sie sonst sicherlich sofort erkennen würden.

Als Annie hinter einigen der Server verschwindet, stecke ich den Ohrstöpsel wieder rein. Ich kann genauso gut ein wenig Musik hören, während –

»Scheiße.«

Es ist nur ein geflüsterter Fluch, aber ich höre ihn doch. Ich gehe zu ihr und finde sie auf einen Kabelsalat starrend, der aus einem der Server hängt. Ein Chaos aus Werkzeugen und losen Enden. Auf einem zugeklappten Laptop liegt ein halb gegessenes Brot, aus dem ein Stück Tomate trieft.

»Soll das so aussehen?«, erkundige ich mich.

Annie ignoriert mich noch immer.

»Paul, wir haben ein Problem. Over.«

»Was ist los? Over.«

»Hier waren Techniker. Heute Morgen sah es anders aus. Sonst hätte Jerian mir das gesagt.«

Jerian – einer aus Annies Armee. Ihr anonymes Netzwerk aus Hausmeistern, Verkäufern, Putzkräften, Sicherheitsleuten, Drogendealern, Nageldesignern, Uber-Fahrern, Köchen, Empfangsleuten und IT-Personal. Annie Cruz hat vielleicht keinen Sinn für guten Hip-Hop, aber sie hat Kontakte über ganz LA verteilt.

»Verstanden, Annie. Kannst du das Verbindungsstück trotzdem anbringen? Over.«

Annie zieht die Brauen zusammen.

»Ja. Aber das wird dauern. Over.«

Hurra!

»Verstanden«, erwidert Paul. »Aber wir können euch von hier aus nur eine gewisse Zeit lang den Rücken freihalten. Beeilt euch. Over.«

Während Annie neben den Kabel in die Hocke geht, verzieht sie das Gesicht. Sie nimmt eins zwischen Daumen und Zeigefinger, betrachtet es, als wäre es irgendwas Ekliges, das sie entsorgen muss. Dann steht sie auf und geht zurück zur Tür des Serverraums.

»Öh. Hallo? Annie?« Ich laufe ihr nach, der Ohrstöpsel tanzt auf meiner Schulter. »Die Kabel sind dahinten.«

»Neuer Plan.« Sie tippt an ihren Ohrstöpsel. »Paul? Sag Reggie, wir müssen auf die Kameras im 30. Stock umschalten. Over.«

»Bitte wiederholen. Over.«

»Wir gehen hoch.«

Pauls Antwort entgeht mir, weil ich Annie hinterherrenne. Gerade als sie durch die Tür geht, hole ich sie ein.

»Willst du mir erklären, warum wir den Plan ändern, oder –«

»Wir können das Teil nicht verstecken, wenn da Leute bei den Kabeln rumschnüffeln.« Sie erreicht den Aufzug, drückt den Knopf. »Wir müssen an die Quelle.«

»Ich dachte, der ganze Umstand findet statt, damit wir *nicht* in die Nähe dieses Typen müssen. Sollen wir nicht supergeheim und total verstoßen und so ein Scheiß sein?«

»Wir gehen nicht in sein Büro, du Genie. Wir gehen zum Knotenpunkt auf seinem Stockwerk.«

»Zum was bitte?«

»Knotenpunkt. Gibt es auf jeder Etage. Da laufen alle Glasfaserkabel der Büros zusammen. Wir werden das richtige von dort aus viel schneller finden.« Sie nickt in Richtung Serverraum. »Außer du willst da eine Stunde drin warten, während ich mich durch die Kabel wühle.«

Das Innere des Aufzugs ist neu und sauber, mit einem Touchscreen-Display für die Auswahl des Stockwerks. Daneben ist ein Schild angeklebt, auf dem steht, dass die Etagen 50 bis 80 derzeit wegen Renovierungs- und Bauarbeiten gesperrt sind, vielen Dank für Ihr Verständnis, Management. Mir fällt ein, dass ich das gesehen habe, als wir vorgefahren sind: Ein guter Teil des Gebäudes ist von Gerüsten umgeben, mit außen angebrachten Ersatzaufzügen, und dazu ein riesiger Kran auf einem leer stehenden Gelände auf der anderen Straßenseite.

Als sich die Aufzugtüren auf dem 30. Stock öffnen, steht da

jemand vor. Einen schrecklichen Moment lang befürchte ich, dass es Steven Chase selbst ist. Aber ich habe Bilder von ihm gesehen, auf denen er wie ein Schauspieler in einem Werbespot für Hämorrhoiden-Creme aussieht – über den Strand rennend, braun gebrannt und glänzend, so froh, dass sein Rektalbereich nicht mehr juckt. Dieser Typ hier – ist das nicht. Ihm steht *Anwalt* quasi ins Gesicht geschrieben: zweifarbige Hemd, zweifarbige Haar, einfarbig orange Haut. Ein Krawattenknoten, so groß wie meine Faust. Vermutlich hat er selbst ein paar Probleme mit Hämorrhoiden.

Er beäugt uns.

»Auf dem Weg runter?«

»Wir steigen hier aus, Sir«, antwortet Annie und tut genau das.

Sein Mund verzieht sich, als er an mir vorbei in den Aufzug steigt und mich ansieht. Vermutlich ist er nicht daran gewöhnt, jemanden meines Alters für die Sicherheit in einem solchen Gebäude arbeiten zu sehen. Ich muss den Wunsch unterdrücken, ihm zuzuzwinkern.

Noch habe ich nicht in die Büros sehen können, aber wer auch immer das hier eingerichtet hat, hatte wohl kein Geld mehr für die Korridore übrig. Auf Brusthöhe verläuft ein Streifen von etwas, das aussieht wie Plastik mit Marmoraufrdruck. In der Decke summen fluoreszierende Lampen, und der Boden ist von diesem seltsamen weichen Teppich bedeckt, auf dem man immer Fusseln sieht.

»Meine Güte, wer hat diese Farben ausgesucht?«

Die Wand ist oberhalb des Plastikstreifens in einem Violett gestrichen, das irgendwer vermutlich *Management Magie* genannt hat.

»Wen interessiert's?«, schnaubt Annie. »Das verdammte Gebäude sollte gar nicht hier sein.«

Ich seufze. Das schon wieder.

Sie tippt auf den unechten Marmor. »Wusstest du, dass sie eine

ganze Reihe historischer Gebäude für das hier abgerissen haben? Sie sind einfach hierhergekommen und haben den Verkauf erzwungen.«

Ich seufze erneut. Annie hatte schon immer ein Faible für die Geschichte der Stadt. »Jo, ich weiß. Hast du mir schon mal erzählt.«

»Und du hast das Schild im Aufzug gesehen. Sie haben es gerade erst gebaut, und jetzt müssen sie es schon wieder renovieren. Und die Häuser, die sie gekauft haben – Mom-und-Pop-Läden. Historisch signifikante Gebäude. Die Stadt hat es einen Dreck gekümmert.«

»Mm-hmm.«

»Ich sag's ja nur. Das ist scheiße.«

»Können wir das hier erledigen, bevor das Universum gänzlich erkaltet? Bitte?«

Lange benötigen wir nicht, um das richtige Büro zu finden. Paul hilft uns dank der Baupläne, die er besorgt hat, leitet uns durch die Flure, wobei er Annie hin und wieder sagt, dass das keine gute Idee ist und sie sich beeilen muss. Ich öffne das Schloss, genau wie vorhin – diesmal ist es noch einfacher –, und wir gehen hinein.

Hier gibt es keine *Management Magie*. Ein spartanisch eingerichteter Raum, ein Computer auf einem Bürotisch und ein deutlich markierter Zugangsdeckel an der Wand. Neben dem Tisch hat jemand eine Werkzeugkiste voller Computer-Paraphernalia stehen lassen, aus der Drähte und Stecker quellen. Vielleicht das gleiche Arschloch, das ein halb gegessenes Brot im Serverraum gelassen hat. Ich sollte eine Notiz schreiben, dass der Scheiß weggeräumt werden muss.

Die Zugangsklappe ist ein wenig schief, leicht von der Wand abgesetzt. Annie öffnet sie, was ein Schlangennest dünner Kabel präsentiert. Sie bringt die Wanze an, die wie eine Papierklemme aus der Zukunft aussieht, dann wirft sie einen Blick auf ihr Han-

dy und betrachtet die Daten, die wir absaugen. Mit einem Grunzen hängt sie das Verbindungsstück an das zweite Kabel. Wir müssen das richtige finden, und das geht nur, indem wir Chase über seinen Datenstrom identifizieren.

Links von mir gehen die Fenster von der Decke bis zum Boden, und der Ausblick über die glitzernde Stadt raubt mir den Atem. Wir sind nur im 30. Stock, noch weit entfernt von den obersten Geschossen, aber ich kann schon verdammt weit sehen. In der Ferne schwebt ein Polizeihubschrauber, zu weit weg, um ihn zu hören, aber seine blinkenden Lichter sind erkennbar. Der Ausblick geht Richtung Norden, nach Burbank und Glendale, und am Horizont kann ich dieses verräterische orangene Glühen sehen – Waldbrände.

Der Anblick lässt einige schlechte Erinnerungen aufsteigen. Von all den Städten, in die Tanner mich stecken konnte, musste es die eine sein, wo es brennt.

Dieses Jahr ist es besonders schlimm. Meist sind es Kids mit Knallern oder ein Tourist, der eine Zigarette fallen lässt, aber derzeit ist das Gras so trocken, dass es von selbst Feuer gefangen hat. In den letzten Tagen blitzen auf allen Fernsehern große Nachrichtenbanner auf. Diejenigen, die Fox News zeigten – manche tun das, sogar in Kalifornien –, gaben den Bränden einen Namen: Höllensturm. Natürlich.

Die Feuer kriechen dieses Jahr auf Burbank und Glendale zu, fressen sich durch den Wildwood Canyon und die Verdugo-Hügel. Ein Feuerwehrhauptmann – ein Typ, der gleichzeitig beruhigend und angepisst wirken konnte – hat im Fernsehen gesagt, dass sie nicht glaubten, dass die Brände die Stadt erreichen würden.

»Teagan.«

»Hm?«

»Du hast dein Voodoo, ja?« Sie weist auf die Wanze. »Lass sie in die Wand schweben.«

»Oh. Ja. Gute Idee.«

Die Öffnung ist groß genug, damit ich mich hineinlehnen kann, und ich lege den Kopf in den Nacken. Dahinter ist es stau- big, die kleine Wolke lässt mich beinahe niesen. Annie leuchtet mit einer Taschenlampe hinein, aber ich brauche das nicht. In ihren Fingern hält sie das richtige Kabel. Es ist nur eine Sache von Sekunden, es mit meinem *Voodoo* zu finden, ein wenig aus dem Kabelsalat herauszuziehen und die Wanze schwebend anzubrin- gen. Annie schaltet die Taschenlampe aus, und sie wird von der Dunkelheit verschluckt.

Was soll ich sagen? Ich bin praktisch.

»Okay«, erklärt Annie und schließt die Klappe. »Paul? Alles fertig. Over.«

»Verstanden. Wir bekommen schon Daten. Nehmt Reißaus, over.«

Reißaus? Ich flüstere Annie das Wort fast lautlos zu, aber sie ignoriert mich und wendet sich schon ab, um zu verschwinden.

Als wir aus dem Büro des Technikers treten, ertönt eine Stim- me vom anderen Ende des Flurs: »Hey.«

Zwei Sicherheitsleute. Nein, drei. Echte. Kommen in enger Formation auf uns zu. Der in der Mitte ist ein großer Weißer mit einem gewaltigen Bart bis zur Brust, den Schirm der Mütze tief ins Gesicht gezogen. Er ist Furcht einflößend, aber mir machen vor allem die anderen beiden Sorgen. Jung, große Augen, die Hände schon über den Halftern, mit zuckenden Fingern.

Oh, Scheiße.